

s'Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 21

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernern Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.



Maiglöckchen.

Die Maiglöckchen duften
Ringsum auf der Flur,
Und auch in der Stadt schwärmt
Man nur für Natur.
Denn steigt 's Thermometer
Ein ganz kleines Stück,
Gleich schlüpfen die Röcke
Auf „kniefrei“ zurück.
Und dringt durch die Wolken
Ein sonniger Strahl,
Erweitert der Ausschnitt
Sich zentrifugal.
Und folgt man so weiter
Dem Ruf der Natur:
So braucht es im Juni
Ein Feigenblatt nur.

Dha.

Deppis vom Märkt.

(Nargauerisch.)

(Nachdruck verboten.)

Esch denn scho woher, z'Bärn of em Märkt
esf immer ergend öppis los.

Am lechteste Byschtig isch e Ma mit e me Chare
voll Hünerchäsi d'Keflergass uf gschunufet. Das
esch denn öppe gar kei Chlynigkeit ghy, denn die
Ställ sind links und rächts wyt über de Wagen 'us
gshande und händ s'reinste Sperrguet dargstellt.
Und d'Keflergass ist vo lunter Fleisch- und Chäs-
ständ ond Huusfraue, wo weder emol Gläheheit
zomene Lamp gha händ, e so äng ghy, daß dr
Wage chuun dore cho esch. Neb vergäbe händse
vo alle Syte dem Ma zuegrüeft: „Geh! paß auf
met dyne Hüehner!“ Of einisch hett Alles ufe-
brüelet. E Chässtand het a so wante; zersich
d'Sytewand, denn s'Dach, und of einisch esch
Alles zämeghrachet. Dr Chäs hett sech os de
Trümmere ufe grettet, der Antle hett nomeno
ei Lätich b'bildet, d'Gewichtstei send omenander-
grugelet. Aber s'gräßlechste esch der Chäsbuude-
besitzer ghy. Da esch metten im Trümmerruue
gstande und hett ned gwöhnt, was au das soll
gä. Jech hett natürlieh d'Bequetachtig vo de Lüite
aglange. „Me sött denn doch“, het Eime gemeint,
„es Gfesh ha, wonach derige gwackelige Ständ
verbotte sind.“ Ond so esch es wyter ggange.
Do esch e Buurema cho ond hett schynt, wäre
alle Andere glachet hend, wörflich Erbarme met
dem Chäshändler gha. „Süß au e chly zäme
läse“, seid er zomene Buech, wo wie alle Buebi
weder emol z'bordest ghy esch. Ond da het au
es paar Schabzegeferstökli uf gläse. Y weiß aber

ned, wie das cho esch: of einisch händ der Chäs-
händler ond dr Buur en Wortwechsel metenander
agfange. Y ha ddänkt: „Do hett mes weder,
wemme es guets Härz hett“. Ond wo's hem
Chäshändler per „Stärne“ und „verbräunte“
tönt hett, han'y wyter dänkt: „Zürri ond Bärn
pralle weder emol ofeander.“ Die beide Kampf-
hähnen händ enand ofe Bode grüert. Gottlob hett
alles de Stühnli of em Wage nüüd gmacht.

Do taucht of einisch obena dr Keflergass en
Frau uuf, wo y scho am Morge ofem Märkt
betrachtet ha. Anere lange, lange Stange hett
se es Plakat of em Märkt ome treit, of dem esch
e Christuschoß ghy, über demm en Inschrift
gshande esch: „Christus weint über das Schweizer-
volk.“ so ähnlieh hett's gheise. Die Frau esch
bemene Metzgerstand schtoß blebe ond hett
agfange a dā Metzgerborsich en Ansprach halte.
„Vueget, Frau“, jait do dā, „Ehr söttet jech zo
dene Manne abe, wo dert enander bluetig schlönd!“
De Frau — s'esch denn no e Landsmänni vo
meer — esch sofort of die Beide zuegloose, esch
met vorworfsvollem Blick vor se her gschande
ond hett stellischwygend met der freie Hand of
d'Inschrift vom Plakat behüütet. Aber was hett
das gnüüt. „So wolte“, hett der Züribieter afo
brüele, „ab somene Wybervolch chönnst me denn
scho hütle.“

Do hett's wieder e Zwöschefall ggä. Of einisch
got d'Tür vomere Wirtschaft uf, ond e dem Momänt
send vier Polizisichte of em Ringplaz a dr Kefler-
gass erschiene. Ond wäre de beide Manne ere
Kampf z'beände agfange händ, händ se agfange,
d'Mäme vo de Umfiehende z'erfrooge. Do ben y
gshobe, denn y ha kei Voost, em Notizbuech
vomene Polizisicht z'ichtooh.

H. C.

Vor Sommer.

Sommervögel flattern heut'
Flott durch alle Straßen,
Farbenfroh und unschuldsweiß,
Zappelig und gelassen.
Flattern hin und flattern her,
Kichern, kosen, scherzen,
Angeln aber alle doch
Nur nach Männerherzen.

Männerherzen gibt es viel,
Heiße, kalte, warme:
Ein's auf Seidenstrümpfe fliegt,
Ein's auf nackte Arme.
Manches sieht man durch den Rock
Springen, hüpfen, rattern,
Sieht es nur ein Seidenband,
Wo im Winde flattern.
Mädchenherzen gibt es auch
In und um den Lauben,
Lassen sich von Männern gern
Mehr als einmal rauben.
Aber trotzdem, größtenteils,
Sagen meist die Dinger:
„Wenn schon, dann schon, aber nur
Mit dem Ring am Finger.“

Starabäus.

Was es z'Bärn für Lüt git.

Es git derig, wo ds Gras gseh wachse und
derig, wo d'Flöh ghöre huese. Es git aber
o derig, wo nie nüt wei gseh ha und derig, wo
nie nüt wei ghört ha. Es git derig, wo meine,
all' ander Lüt syge nume für si da und derig,
wo meine, wenn si einisch nümme da syge, ghei

d'Wält zäme. Es git derig, wo meine, si heige
d'Wysheit hampfelewoys g'fräße und git derig,
wo über ihri egeti Dummheit us schtolpere. Es
git derig, wo meh chöü als nume Brot äße und
o derig, wo mit em Sack gschlage sy oder wo
Mähl am Ermel hei. Es git derig, wo's fuschtdich
hinder de-n-Dhre hei und derig, wo dümmer sy
als Antema's Esel. Es git derig, wo Haar a de
Zänd hei und derig, wo drhuele chöü wie der
heilig Abe oder so, wie wenn si keis Wässerli
trüebe chönnte. Es git derig, wo drsfahre wie
ne Muni i ne Chrishuufe und derig, wo guet
nach em Tod z'schide wäre. Es git derig, wo ne
ds Muul geit wie Bachschälzles Hindere und
derig, wo me chönnst meine, si chönnne nid uf
zwoi zelle. Es git derig, wo ne der Nid zue de-
n-Duge us luegt und derig, wo vor Schölzi
fajacht umgehe. Es git derig, wo ds Blaue vom
Himmel obe-n-abefluete, derig, wo vom Aff
bisse sy, derig, wo's nid guet isch mit ne Chirsi
z'äße, derig, wo dem Tüfel sy us der Hütte
g'gumpet oder wo-n-ihm sy ab em Chare gheit,
derig, wo nie nüt Wäschts i d'Schtube mache,
wenn me se vorhär ufgeheit und de git's o derig,
wo me sött ungschpigt düre Bode abeschla.

Es git aber o Lüt, wo ne gulbluttere Charakter
hei. Das vernimmt me aber gwöhnlieh ersicht,
wenn si gschtorbe sy. —

Walter Morf.

Bedenkliche Anpreisung.

Ein Buchhändler pries einen Roman wie folgt
an: „Wir sind davon überzeugt, daß jedermann
dieses Buch mit größtem Vergnügen aus der
Hand legen wird.“

Aus der Schule.

Lehrer: „Was hat der Zell gemacht!“

Schüler: „Der Zell hat sim Buech en Depfel
zmittst dur de Chopp düre gschosse.“

Eine komplizierte Uhr.

Ein Fremder bemerkt in einer Gaststube des
Bernern Oberlandes eine zwar gehende, aber
vollständig falsch zeigende Wanduhr. Der Wirt,
darüber befragt, gibt folgende Erklärung: „Lait
ehr das Zyt umma gah, das Zyt geit rächt,
das mues mer umme verstaß; nämlich we das
ilfi schlaht und de halbi füßi zeigt, isch es genau
dreiviertel uf siebnt.“

Ein aufregender Brief.

Eines Tages übergab die junge Frau Giezen-
danner ihrem Manne einen Brief mit der Bitte,
ihn erst zu öffnen, wenn er im Geschäft sei.

Von bangen Ahnungen erfüllt, nahm Giezen-
danner den Brief entgegen, eilte damit ins Geschäft
und las:

„Ich bin genötigt, Dir etwas mitzuteilen, was
Deine Sicherheit beträchtlich stören wird, aber
es ist nicht meine Schuld. Du sollst alles wissen...“
Giezendanners Blicke flogen schneller über die
Zeilen:

„... Eine Frau weiß zu leiden, aber zur
rechten Zeit auch sich zu wehren. Um es kurz
zu machen: Unsere Köhnen sind ausgegangen.
Sei so gut und bestelle sofort. Ich habe Dich
wohl zehnmahl daran erinnert, aber Du hast es
stets vergessen. Darum schreibe ich Dir.“

Indirekt.

A.: „Du, gib mir mal 'n Streichholz.“

B.: „Da — wozu brauchste det denn?“

A.: „Ich möchte eine von deinen Zihjarn damit
anzünden.“

Auf der Brautschau.

Beiratskandidat (zur Schwiegermutter in spe):
„Mein aufrichtiges Kompliment! So gut habe
ich schon lange nicht mehr gegeben!“
Der kleine Fritz: „Wir auch nicht!“